ICBA 2430

Februar 1930

-15-

Vorgeteilt von Prof. ^{Statistik}
Sammeler

bemerkenswert war folgende Stelle: "Wir denken nicht daran uns als Schutztruppe für irgend eine bestehende Wirtschafts- oder Gesellschaftsordnung zu etablieren". Bringt ein sehr eindrückliches Beispiel aus der kommunistischen Ausstellung: Statistik über schlüpfrige französische Stücke auf Berliner Theatern. "Keine Bewegung, die nicht an irgend einem Punkt einfach recht hätte, weil sie kämpft gegen offenbare Fäulnis". "Wir warnen die, die heute die Macht haben, vor dem Wahn, als ob sie den Sturm, der aufbricht, noch dämpfen könnten mit den Mitteln äußerer Gewalt". Sinn dieser Tagung: Wir wollen unserem Volk noch einmal den Dienst anbieten, der allein Rettung geben kann. - Dann einige sehr offenerzige Bemerkungen über den Staatsvertrag und über die Stellung zu dem neuen Kultusminister. "Er ist ein Glied unserer Kirche, und es ziemt sich, daß Glieder einer Kirche einander mit Vertrauen begegnen. Wenn er sich abgrenzt gegen den Individualismus, so können wir uns darüber nur freuen. Lang genug hat das Christentum unter der Herrschaft einer individualistischen Persönlichkeitskultur gelitten. Aber gegen das Wort, daß nur der Exponent einer politischen Machtgruppe gelten sollte, haben wir entschieden Bedenken." Die Eingliederung der Kulturverwaltung in das parlamentarische System eines weltanschaulich neutralen Staates ist noch nicht gelöstes Problem; drohende Verfälschung des echten Kulturwillens durch die Rücksicht auf parteipolitische Machtverhältnisse!

Die Sache wird sehr interessant, wie sich Dibelius zum Schluß ausdrücklich dem berührt gewordenen Aufsatz von K. Barth: Quousque tandem zuwendet. Ich habe ziemlich wörtlich nachgeschrieben. "Da dieser Angriff unsere ganze Art und Arbeit betrifft, kann er nicht unbeantwortet bleiben.

(18)

Bibelius verliest einzelne Stellen aus dem Aufsatz von K. B. Die Verlesung wird von der Versammlung - ohne bemerkbaren Widerspruch - mit höhnischem Lachen aufgenommen, das sich verstärkt bei der Stelle vom violetten Jahrhundert der Kirche. "Wer selber bisweilen in Zeitschriften zu schreiben hat, ist nicht ohne weiteres geneigt, Zeitschriftenartikel tragisch zu nehmen als es nötig ist. Immerhin, diese Aufsätze stammen aus der Feder eines unserer bekanntesten akademischen Lehrers und sie sind weithin gelesen und abgedruckt worden. Darum erlauben Sie mir, zweierlei kurz zu sagen. Zunächst etwas ganz Formales: Karl Barth beginnt: "Professor Schneider hat das und das geschrieben." Dieses Jahrbuch ist, wie ich denke, für jeden nicht allzu unbequem zu erreichen und es ist vielleicht nicht unbillig, wenn man erwartet, daß, bevor ein akademischer Lehrer unter Namensnennung solche Angriffe drucken läßt, sich davon überzeugt, was der angegriffene wirklich gesagt hat. Er würde dann nicht nur gemerkt haben, daß an einer nicht unbedeutenden Stelle die wiedergabe in den kirchlichen Blättern nicht ganz korrekt war, sondern auch andere Ausserungen aus der Feder des gleichen Verfassers gefunden haben, die ganz anders lauten (Bibelius verliest aus einem der früheren Jahrgänge einen Satz von Schneider, der kritisch gegen die kirchliche Wirklichkeit lautet, und sagt dazu: Wenn das nicht reformatorischer Kirchenbegriff mit leiser Einschlag von dialektischer Theologie ist, dann weiß ich nicht, was reformatorischer Kirchenbegriff ist - (schallendes Gelächter der Versammlung). Unter großen Beifall der Versammlung verteidigt Bibelius den hochverdienten Mann, der sein Lebenswerk auf eine notwendige Arbeit gewendet hat, gegen die Angriffe ... Sachlich sagt Bibelius folgendes gegen Barth: Ich weiß mich mit vielen in unserer Mitte ~~MAKKA~~ einig in der Dankbarkeit dafür, daß heute auf den Kathedern unserer

Hochschulen mit einem anderen Ernst als früher immer wieder ausgesprochen wird, um was es sich in der Kirche handelt; wir wissen uns einig in dem Bewußtsein, daß unserer Kirche wirklich nur eines befohlen ist, das Heroldsamt des Evangeliums, und daß alles andere zurücktreten muß vor der Größe dieser einen Aufgabe. Aber wie soll sie denn dieses Amt ausrichten, wenn sie nicht da hinein, wo sich die Menschen zusammenballen, neue Kanzeln stellt? Und es sitzt mancher in seiner stillen Studierstube, der keine Abnung davon hat, welche Mühen es kostet, daß überhaupt gepredigt werden kann. Und das Evangelium wird doch nicht nur da verkündigt, wo von der Gnade Gottes gepredigt, sondern auch da, wo christliche Liebe geübt wird. Und ich weiß nicht, wie in dieser Zeit unser deutsches Volk spüren soll, daß es uns um dieses Evangelium ganz ernst ist, wenn wir nicht auch die Wege Richers und Stoeckers gehen und den Menschen damit den Tatbeweis opferfreudigen und mühtigen Bekenneus geben. Darum können wir uns nicht irreführen lassen, wenn solche Angriffe kommen. Wir haben das Recht zu der Mitte, doch zu beachten, daß die Zeiten sich ein wenig gewandelt haben. In einem christlichen Staat konnte es als die Pflicht eines jeden erscheinen, an seiner Kirche möglichst viel zu kritisieren; wenn uns aber der religionslose Staat nicht zu einer Volksgemeinschaft ohne Religion führen soll, so brauchen wir eine Kirche von Fleisch und Blut, und wir haben für diese Kirche mit Fleisch und Blut Liebe und Aufrichtigkeit. (Starker Beifall!)

(Der sympathische Eindruck des Anfangs ist gründlich verfliegen. Es ist erschütternd, mit welchem selbstsicheren Journalismus hier die Kritik von Karl Barth abgetan wird, und wie es der gewandte Vorkredner versteht Entrüstung und Gelächter der Versammlung hervorzurufen. Es ist genau so gegangen,

wie ich es Barth gesagt habe, als er uns den Aufsatz im Manuskript vorlas: er ist bei denen, gegen die er kämpfen sollte, gar nicht gehört worden, sondern hat sie nur in ihrer Selbstsicherheit durch das Bewußtsein, das Opfer ungerechter Vorwürfe geworden zu sein, befestigt. Ich überlege mir, ob und wie ich auf diese Sache noch einmal zurückkommen kann.)

Präses D. Wolff beginnt mit starkem Pathos: Ein bekannter Wirtschaftsführer hat vor kurzem geäußert, der Wille zum Schaffen sei weithin erstorben; unsere evang. Kirche gehört nicht zu den Kreisen, in denen der Wille zum Schaffen erstorben ist. Wenn wir auch die Fragwürdigkeit unseres eigenen Tuns durchaus spüren - "das Wort Fragwürdigkeit muß ja heute unbedingt dabei sein!" - , so bleiben wir doch in der Dankbarkeit und Freude.... Wenn unserer Theologen sich von neuen um den evang. Kirchenbegriff mühen, so wäre es wünschenswert, daß sie auch eine möglichst farbige Anschauung des wirklichen kirchlichen Lebens hätten, damit der Begriff nicht leer bleibt. (Es plätschert mit erheblichem Stimmaufwand; es ist mir unmöglich aufzupassen.) Einiges bleibt dazwischen bei mir hängen: In Bezug auf die Glaubensgenossen in den abgetretenen Gebieten sagt Wolff mit erhobener Stimme: Diesen unseren Glaubensgenossen gegenüber gibt es für uns ein West-Locarno und kein Ost-Locarno. - Zum Schluß kommt auch Wolff noch einmal auf Barth zurück: Sind wir eine Kirche des Betriebs? Selbstkritik ist notwendig; aber wir meinen aus dem Tätigkeitsbericht (des E.O.K.) etwas herauszumerken, daß es in der Kirche unsere größte Sorge ist, daß wir Prediger des Evangeliums bleiben.

Darnach redet ein Geheimrat Sock, ein Führer der konfessionellen Gruppe, ein seltsames Mu-

seumsstück von altem Orthodoxen, der aus bewegtem Herzen heraus unpassende Dinge sagt. Er fängt an: "Bei der Wiedergabe der Barthischen Ausführungen erinnert an das Wort "Anders als sonst in Menschenköpfen spiegelt sich in diesem Kopf die Welt." Die theologischen Fakultäten veranstalten Ferienkurse für Pastoren; wir sind dankbar für diese Kurse; aber ob es nicht jetzt an der Zeit wäre, den Spieß umzukehren und vielleicht einmal praktische Kurse abzuhalten über die Wirklichkeit der Kirche für solche, die solcher Kurse bedürfen (schallendes Gelächter!). - Alles trieft von kirchlichem Selbstbewußtsein und vollkommener Sicherheit. Es passiert ihm dann noch, daß er Hamann als den Simon Lagus des Nordens bezeichnet.

Dann spricht Justizrat Hallensleben zu dem Bericht des E.O.K. ...nicht sehr wesentlich; wichtig nur, daß er energisch für das humanistische Gymnasium als Vorbildung für Theologen eintritt. Dann noch einmal zu Barth: Seine Form ist eigenartig. Aber ich weiß nicht, ob die Form, wie Dibelius die Ausführungen von Barth als unbeachtlich zurückgewiesen hat, der Bedeutung des Mannes entspricht. Man muß doch der Sache etwas ernsthaft entgegentreten. (Zuruf: Das ist geschehen; H: Das ist eben nicht geschehen!) Liest dann eine Stelle aus einer Rede vom Ev. soz. Kongreß 1901 vor, aus einer Rede von Dietrich; ich verstehe den Zusammenhang nicht völlig. - Ich halte die Ansicht von Barth für falsch, aber man kann doch nicht so optimistisch über die Dinge urteilen. Ich glaube nicht, daß es richtig ist zu sagen, daß wir heute schon durch den Engpaß ins freie Feld gekommen sind. Ich glaube es liegen noch viele Steine auf dem Weg. Deswegen kann man einen Mann wie Barth nicht einfach mit einer Handbewegung abtun. (Widerspruch!)